

wilc



Das Gemeindemagazin der
Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen

Heft 29 | 2024/02

Himmelgeist | Holthausen | Itter | Wersten



zuver-



lässig



Liebe Leserinnen und Leser,

das neue WIR-Magazin ist da. In der aktuellen Ausgabe möchten wir uns mit dem Thema Zuver-Lässigkeit beschäftigen. Doch was ist Zuver-Lässigkeit? Schauen wir einmal bei Lässigkeit nach. Hier sagt der Duden, lässige Lebensart oder Nachlässigkeit. Hm... Hilft uns das? Nein, ich finde nicht, denn es fehlt noch etwas. Ok, dann schaue ich doch einmal im Duden nach, wie er Zuverlässigkeit definiert. Der Duden sagt über Zuverlässigkeit, dass es zuverlässig sein oder der Grad, in dem etwas zuverlässig ist, bedeutet. Das passt schon besser.

Ich glaube, dass jedem von Ihnen sofort eine Situation einfällt, die jeden Tag zuverlässig passiert. Sei es der Stau oder die Bahn, die zuverlässig zu voll oder wieder zu spät kommt. Vermutlich könnten Sie direkt noch weitere Dinge ergänzen.

In diesem Heft zeigen wir Ihnen verschiedene Bereiche und Themen, die zu unserer ausgewählten Thematik Zuver-Lässigkeit passen.

Weiterhin gibt es wieder Neuigkeiten und Wissenswertes aus unserer Seelsorgeeinheit. Liebe Leserinnen und Leser, ich wünsche Ihnen nun viel Freude beim „(zuverlässigen) Studieren“ der neuen Ausgabe.

Herzlichst

Dominik Malzbender

P.S.: Wir möchten uns bei Ihnen bedanken für die vielen positiven Rückmeldungen zu unserem letzten Heft, welches Sie von beiden Seiten lesen konnten. Auf diesem Wege sei nochmal gesagt, dass wir uns über jedes Feedback freuen.

zu bedenken	4	Thema: zuver- lässig?	6
Das Porträt	21	Rituale: lässig ... oder zuverlässig?	6
Kirchenkunst	24	Rituale – die unsichtbaren Säulen des Alltags	8
Buchtipps/Serientipp	26	Eine Reise nach Frankreich (1)	10
Chronik	27	Zuverlässigkeit – die für uns	
Impressum	27	selbstverständlichen Dienste im Hintergrund	11
Kontakte	28	Wenn der Hahn kräht auf dem Mist,	
.....		ändert sich Wetter oder es bleibt, wie es ist	14
		Eine Reise nach Frankreich (2)	16
			
		Aus dem Gemeindeleben	
		Beerdigen – macht das denn Spaß?	
		Meine Aufgabe – Begräbnisseelsorge	18
		Freunde fürs Leben	19
		100 Jahre und kein bisschen leise	
		Die Glocken von Rosenkranz	22

zu bedenken

Wenn Reden und Handeln übereinstimmen

Nun soll ich mich zum Thema „Zuverlässigkeit“ äußern. Gar nicht so einfach für einen Menschen, der Zeit seines Lebens mit der Pünktlichkeit zu kämpfen hat. Denn das ist eine Deutungsmöglichkeit von Zuverlässigkeit: Korrektheit in der Einhaltung von Absprachen – ein hohes Gut.

Zuverlässigkeit lässt sich aber auch anders deuten: Dabei fallen mir zunächst zwei Zitate Jesu ein: im Rahmen der Bergpredigt sagt er uns unter anderem „Eure Rede sei: ja ja, nein nein; was darüber hinaus ist, stammt vom Bösen“ (Mt 5, 37). Und die Anklage der Schriftgelehrten (Mt 23 – als Ganzes ein wertvoller Beitrag zum Thema) leitet er ein mit „Tut und befolgt also alles, was sie euch sagen, richtet euch aber nicht nach ihren Taten; denn sie reden nur, tun es aber nicht.“ (V. 3).

Zuverlässigkeit bedeutet hier, dass Reden und Handeln übereinstimmen. Keine falschen Versprechungen, keine üble Nachrede, keine Lüge und keine Vertuschung. Diese Deutung des Begriffs Zuverlässigkeit erscheint mir wichtig. Gerade in einer Zeit, in der Populisten über Minderheiten, Migranten, demokratisch gewählte PolitikerInnen hetzen und dabei selbst das Blaue vom Himmel versprechen. Aber auch angesichts unserer Kirche, in der leider Seelsorger Vertrauen durch sexuelle Gewalttaten missbraucht haben und sowohl Vorgesetzte als auch Gemeinden dies vertuscht haben, erscheint mir die Frage wesentlich:

Wie halten Sie/wie halte ich es mit der Wahrheit? Wie gut ertragen wir unbequeme Wahrheiten? Sind wir bereit, im Gespräch offen und ehrlich unseren Standpunkt zu vertreten? Höflichkeit und Respekt sind wichtig für ein Miteinander. Aber nicht durch Verzicht auf Wahrhaftigkeit. Dies gilt im Kleinen (in unseren persönlichen Beziehungen), wie im Großen (von Kirche und Politik).

Das gilt auch für das Zusammenleben in unseren Gemeinden, die in der Pastoralen Einheit aufeinander zugehen. Hier wird derzeit notwendiger Weise Vieles neu gedacht. Manches davon liegt auf der Hand, anderes muss ausprobiert werden. Es wird auch Fehler geben und immer neue Korrekturen werden nötig sein: Zuverlässigkeit bedeutet dabei eben nicht, alles zu belassen, „wie es immer schon war“. Das wäre der Tod für unsere Kirche und unsere Gemeinden vor Ort. Das heißt aber sehr wohl, eigene Interessen zu vertreten und für die der anderen offen zu sein. Sich miteinander auszutauschen, voneinander





zu lernen, aufeinander zuzugehen – so kann
Gemeinsamkeit in der Vielfalt (in dem Fall der
Kirchorte) wachsen. Ich wünsche uns keine
falschen Versprechungen, sondern offene
Worte, ehrliche Versuche, ein Ringen um gute
Lösungen.

Ich wünsche mir, dass wir einander zuverlässige
PartnerInnen sind, die sich bemühen, unsere
Stadtteile aus einem einladenden christlichen
Glauben heraus zu gestalten. Dafür lohnt es sich
zu beten, zu arbeiten, zu diskutieren und zu
feiern.

Meinrad Funke

Rituale – lässig ...

Wohl jeder Mensch hat sie und führt sie aus, ob bewusst oder unbewusst: Rituale - Handlungen, die sich zu bestimmten Gelegenheiten wiederholen. Das fängt morgens beim Aufstehen an: Was mache ich als erstes? Was direkt danach? Was darf auf keinen Fall für meinen Start in den Tag fehlen? Übrigens haben sogar Tiere ihre Rituale. Katzen- und HundebesitzerInnen kennen das. Es sind Verhaltensweisen, die immer wieder in ganz bestimmten Situationen gezeigt werden und die signalisieren: „Es ist alles in Ordnung, wie es gerade ist.“ Diese Funktion haben die Rituale auch für uns Menschen. Sie haben darüber hinaus, vor oder nach bedeutsamen Lebensereignissen, auch die Funktion, dass wir mit ihnen Aspekte unseres Lebens feiern, herausheben und für - mehr oder weniger - heilig erklären können: Etwa, wenn jemand gestorben ist

in der Fähigkeit zur Symbolisierung eine wesentlich menschliche Fähigkeit. Der Mensch ist ein symbolschaffendes Wesen. Für sehr viele unserer Erfahrungen finden wir erst einmal keine passenden Worte, sondern haben für sie nichtsprachliche, symbolische Ausdrucksformen, um uns mitzuteilen.

Wie Informationen oder „News“ sind Rituale also eine Form von Kommunikation. Anders als Informationen kann man sie aber nicht einfach konsumieren oder verbrauchen. Es reicht nicht, von einem Ritual zu wissen, es muss begangen werden. Man könnte auch sagen: Ein Ritual will gebraucht werden. Wenn wir Rituale begehen, teilen sie uns etwas Wichtiges mit, aber das ist für



und wir nach einer guten Form für den Abschied und das Begräbnis suchen. Oder wenn wir in Gemeinschaft einen Moment schweigend an eine verstorbene Person denken, eine Kerze anzünden, einen Kranz niederlegen. All das kann helfen, mit dem ansonsten sprachlos machenden Schrecken des Todes umzugehen und sich dabei etwas weniger hilflos und verloren zu fühlen.

Natürlich gibt es auch bei frohen Anlässen Rituale: Wenn wir Verlobung oder Hochzeit feiern, zum Geburtstag, zum Schulbeginn oder zur bestandenen Prüfung. Oder wenn Leverkusen Deutscher Meister wird. Es gäbe noch eine Menge weiterer Beispiele. Jedes Mal soll der besondere Moment herausgehoben werden, etwa durch eine bestimmte Art zu sprechen, zu singen, oder etwas Bestimmtes zu tun. Auch Geburtstagskerzen, die auf eine bestimmte Art ausgeblasen werden und der Geburtstagskuchen oder die Glückwunschkarte gehören zu diesen freudigen Ritualen. Das Gefühl der Freude wird durch ein bestimmtes Handeln zum Teil des eigenen Lebens, die Freude wird „meine“, „unsere“ Freude.

Was Rituale besonders ausmacht ist die symbolische Wahrnehmung. Die Philosophin Susanne Langer sieht

uns keine bloße Info, keine Neuigkeit. Vielmehr geschieht durch Rituale eine Art Unterbrechung im Ablauf der Zeit und eine Verbindung mit den Werten und Ordnungen, die für unsere Gemeinschaft eine wichtige Rolle spielen.

Während wir gemeinsam ein Ritual begehen, erinnern wir uns gegenseitig an das, was im Zusammensein Bedeutung hat. Rituale helfen also, Leben in bestimmten Situationen zu deuten. Gleichzeitig sind sie oft auch ein wenig spielerisch, weil sie sich wiederholen und weil man in ihnen meistens auf bestimmte Weise handelt. Das reduziert das Gefühl, dem was gerade geschieht, ausgeliefert und fremd gegenüber zu stehen. Die Welt und das Leben werden mit Hilfe von Ritualen ein verlässlicher Ort, an dem man sich ein wenig mehr zuhause fühlen kann.

Wären wir pausenlos nur Informationen im Sinne von Neuem und Aktuellem ausgesetzt, würde es uns sehr schwer fallen, den roten Faden unseres Lebens wieder zu finden und das Gefühl zu haben, dass das Leben sinnvoll ist. Außerdem würde es schwerer, in eine soziale Verständigung mit anderen zu finden. In Corona-Zeiten konnte man diese Verunsicherung deutlich spüren, weil manche Rituale nicht mehr stattfanden: Kein Händeschütteln, kein Aufhalten einer Tür mehr... bei manchen ist seitdem Höflichkeit ziemlich verschwunden und durch

oder zuverlässig?

einen rustikalen Pragmatismus ersetzt. Damit wird aber soziale Vergewisserung schwerer und das Miteinander weniger geschmeidig, stattdessen steigt das Gefühl von Fremdheit.

Psychologisch betrachtet bringen Rituale eine ganze Menge: Sie können Angst reduzieren und Mut machen, sie sind in der Lage zu trösten und Schmerz zu lindern, sie können helfen, Glück und Freude zu vermehren, sie stärken Verbundenheit von Menschen miteinander. In herausfordernden Zeiten helfen sie, zu Selbstvergewisserung und Identität

Wenn Zeiten und Lebensverhältnisse sich ändern, kommt vieles auf den Prüfstand. So auch die Rituale. Als mein Großvater in den fünfziger Jahren starb, wurde er zuhause aufgebahrt, von dort abgeholt und in einer Prozession zum Friedhof gebracht. Anschließend war in der Kirche das Requiem. Außerdem war es noch üblich, dass seine Witwe ein ganzes Jahr lang schwarze Kleidung zu tragen hatte. Im ländlich-kleinstädtischen Milieu wurde darauf peinlich genau geachtet. Die Ritualisierung bis in die Kleidung hinein



zu finden. Rituale wirken also wie eine Art seelische Medizin, was auch zwei große psychologische Untersuchungen von Norton & Gino 2013, Vohs und anderen 2014 festgestellt haben: Geteiltes Leid wird durch sie gestaltbar und somit erträglicher, geteilte Freude verstärkt.

Nach all dem wundert es wohl nicht, wenn Rituale auch im religiösen Bereich eine wichtige Rolle spielen. Im Leben einer christlichen Gemeinde gibt es vielfältige Rituale, die für die Gemeinschaft und für den Ausdruck des Glaubens eine wichtige Rolle spielen. Die wohl prominentesten dabei dürften die Sakramente sein – mit ihnen hilft die Kirche, die zentralen Herausforderungen jedes menschlichen Lebens im Licht des Glaubens zu deuten: Dass es uns gibt und wir von Gott angenommen und geliebt sind (Taufe), dass wir mit Gott und miteinander in Gemeinschaft verbunden sind und bleiben (Eucharistie), dass in uns Gottes Kraft als Liebe am Werk ist (Firmung), dass unsere Lebensformen füreinander Ausdruck dieser Kraft Gottes werden können (Ehe, Priesterweihe), dass Schuld und Scheitern uns trotzdem nicht verloren gehen lassen (Buße) und dass Krankheit und Sterben auch nicht das letzte Wort haben (Krankensalbung). Sakramente erinnern die Glaubenden also daran, wo in ihrem Leben die Verbundenheit mit Gott, seine Kraft und sein Beistand für uns da sind. Deswegen feiern wir sie als Gemeinde und stärken damit den Glauben.

sollte eigentlich Sicherheit für das Zusammenleben geben, auf manche wirkte sie aber eher wie eine zusätzliche Last. Deswegen haben sich viele Rituale rund um das Sterben eines Menschen heute zu Recht verändert. Manches ging aber damit auch verloren.

Manchmal empfinden heutige Menschen Rituale grundsätzlich als das Gegenteil von authentischem Ausdruck. Andere wünschen sich neue und mehr zeitgemäße Formen. Sicher ist: der Abstand zwischen aktueller Lebensweise und Ritual darf nicht zu groß werden und Rituale dürfen nicht erstarren – sonst wirken sie nicht mehr. Auf der anderen Seite wäre ein völliges Verschwinden der Rituale trotzdem keine gute Entwicklung und schon gar kein Fortschritt. Denn Rituale wollen nicht die Freiheit von Menschen vermindern; sie helfen vielmehr dabei, sie in herausfordernden Situationen und Zeiten wiederzufinden und manchmal auch zu verteidigen, indem sie das Leben zuverlässig stabilisieren. Der Karlsruher Philosoph Han vertrat 2019 die Ansicht, Rituale ließen die Zeit wie ein Bauwerk erscheinen. Sie schützten uns wie ein Haus und verwandelten noch fremde Erfahrungen so, dass man sich darin ein wenig mehr einrichten könne. Sie machten auf diese Weise die Zeit, die uns sonst wie ein vorbeirauschender Fluss erscheint, „begehrbar“, zu einem Ort, den man „trotz allem“ bewohnen kann. Ich finde, das ist eine sehr treffende Beschreibung der positiven Wirkungen von Ritualen.

*Pfarrer Christian Ott, M.Sc.
Dozent für Pastoralpsychologie, Supervisor (DGSv)*

Rituale – die unsichtbaren Säulen des Alltags



Morgenkreis, Begrüßung, Tischgebet oder gemeinsames Aufräumen – all dies sind Beispiele für zuverlässig wiederkehrende Handlungen bzw. Rituale im Kindergarten- und Schulalltag. Aber was genau macht diese Rituale zu Säulen des Alltags?

WIR hat dazu mit Anne Schneider und Julius Lenz, die gemeinsam das Familienzentrum St. Maria Rosenkranz bei uns im Rheinbogen leiten, gesprochen.

WIR: Wie wichtig sind Rituale aus Eurer Sicht für die Kinder und auch für den Alltag hier bei Euch in der Kita?

Julius Lenz: Für die Kinder sind die wiederkehrenden Handlungen sehr wichtig, sie geben einen äußeren Rahmen vor und geben dem Tag eine feste Struktur. Das hat für die Kinder viel mit Halt und Orientierung zu tun – sie wissen, dass sie sich auf etwas Festgelegtes freuen können. Dies gilt insbesondere auch, wenn zwischen den Ritualen freie oder neue Aktivitäten stattfinden.

Anne Schneider: Die Kinder haben im Tagesverlauf immer etwas, worauf sie sich freuen können, weil sie die Sicherheit haben, dass die Rituale Teil des Tagesablaufes sind. Kinder müssen für ihre Entwicklung auch immer viel wiederholen, und ein Ritual lebt eben von dieser Wiederholung.

WIR: Was sind denn Beispiele für die Rituale, die hier Euren Tagesablauf begleiten?

Julius Lenz: Das sind zum einen die täglichen Rituale wie Morgenkreis oder das gemeinsame Frühstück, aber auch wöchentliche Angebote wie das gemeinsame Singen und Turnen oder auch die regelmäßigen Gottesdienste. Aber es sind auch die kleinen Gesten und Handlungen, wie die morgendliche Begrüßung oder die nachmittägliche Verabschiedung, die, wenn sie mal etwas anders abläuft als sonst, zu einer „emotionalen Herausforderung“ (sprich: Trotzanfall) für die Kinder werden kann.

WIR: Sind die Rituale bei Euch „Gruppensache“ oder habt Ihr diese als Team für alle Gruppen abgestimmt?

Anne Schneider: Teils, teils. Es gibt Rituale wie das tägliche Frühstücksangebot oder das Tischgebet vor dem Mittagessen, die wir gemeinsam als Team festgelegt haben und die in allen Gruppen gleich sind. Andere Rituale sind eher Gruppensache – beispielsweise machen manche Gruppen einen Morgenkreis, andere nicht. Jede Gruppe ist da schon individuell, aber den groben Rahmen legen wir gemeinsam fest.

WIR: Gibt es dann auch die Situation, dass Ihr als Team entscheidet, dass bestimmte Rituale vielleicht nicht weiter durchgeführt werden, weil sie nicht funktionieren?

Julius Lenz: Eher nicht, allerdings gibt und gab es immer mal wieder einzelne, personalbedingte Änderungen bzw. Anpassungen: Manche Feste oder Aktivitäten (was eben auch Rituale sind) konnten wir beispielsweise in der letz-



ten Zeit nicht immer anbieten, was uns natürlich immer sehr leidtut. Mittlerweile hat sich die Situation aber zum Glück wieder entspannt, so dass wir hier zuversichtlich sind, dass dieser Grund vorerst nicht mehr relevant ist.

WIR: Merkt ihr in Bezug auf die Familien, dass dort Rituale ebenfalls wichtig sind oder werden diese eventuell scheinbar weniger wichtig?

Julius Lenz: In vielen Familien ist der Faktor Zeit ein sehr „einschränkender“ Faktor – wenn beide Elternteile Vollzeit arbeiten gehen, bleibt oft, leider, nicht mehr so viel Zeit für Rituale wie beispielsweise das gemeinsame Abendessen oder das abendliche Vorlesen.

WIR: Sind Rituale für eine bestimmte Altersgruppe von Kindern und Jugendlichen besonders wichtig?

Julius Lenz: Das ist ein lebenslanges Thema aus meiner Sicht. Das ist zum Beispiel auch etwas, was Jugendlichen für den Übergang in einen Berufsalltag hilft, in dem sie sich ganz klare Werte und Strukturen schaffen: wie gestalte ich mein morgendliches Aufstehen? Wie starte ich gut genährt in den Tag? Wie gestalte ich meinen Alltag, damit ich erfolgreicher/professioneller meine Tätigkeiten erledigen kann? All das sind ja auch Rituale.

Anne Schneider: Die Kinder hier im Kinderhaus sind in einem Alter, in dem wir gemeinsam mit den Eltern die Bausteine dafür legen können. Wenn sie

das hier verinnerlichen, wie ein strukturierter Alltag läuft, können sie darauf in der Zukunft aufbauen. Hier prägen sich viele Grundhaltungen bei den Kindern. Aber dafür ist von Seiten der Erzieher ein langer Atem notwendig – Kinder brauchen bis zu 70 Wiederholungen einer Tätigkeit, bis sie sie verinnerlicht haben. Und je später man damit anfängt, desto schwieriger wird es für die Kinder.

WIR: Vielen Dank für das Gespräch!

*Mein persönliches Fazit nach dem Gespräch:
Rituale sind unverzichtbar, da sie Kindern (aber auch uns allen), Struktur, Sicherheit und Orientierung bieten. Sie fördern die soziale, emotionale, kognitive und kreative Entwicklung und helfen Kindern, sich in ihrer Umgebung wohl und sicher zu fühlen. Sowohl im Kindergarten als auch zu Hause sollten sich daher alle die Zeit für (Familien-)Rituale nehmen – aber bitte immer auch mit einer Prise Lässigkeit. Mit gehetzten und gezwungenen Ritualen ist nämlich keinem geholfen.*

Nina van Bracht

Eine Reise nach Frankreich (1): „Jeder Tag ist irgendwie (zuverlässig) gleich“

Falls Sie Communauté de Taizé (Gemeinschaft von Taizé) nicht kennen: Sie liegt in dem kleinen französischen Dorf Taizé. Dieses liegt wiederum nördlich von Cluny im Département Saône-et-Loire und hat etwas mehr als 100 Einwohner. Okay, nun haben wir das Geographische, aber warum ist Taizé bekannt? In Taizé lebt ein internationaler ökumenischer (katholisch, anglikanisch und verschiedene evangelische Kirchen) Männerorden, der 1942 von Bruder Roger gegründet wurde. Heute kommen jährlich rund 100.000 Besucher - Vor allem Jugendliche, die meistens eine Woche in Taizé verbringen. Dort singen sie Lieder, die mittlerweile weltbekannt sind und führen einen einfachen Lebensalltag.

Taizé ist aus meiner Sicht pure Zuverlässigkeit. Der ganze Tag, also jeder Tag, ist irgendwie gleich. Man steht morgens auf und geht in die Kirche ohne Bänke, singt, fast schon mantraartig, die schönen Lieder und schweigt zehn Minuten. Danach gibt es Frühstück, wozu man sich in Schlangen anstellt und von Freiwilligen bedient wird. Jeder muss eine Aufgabe, z. B. Essen austeilen, spülen oder putzen, übernehmen. Das Frühstück besteht, bis auf sonntags, aus einem warmen Getränk, Brötchen, Butter und Schokoladensticks. Es folgt die Bibeinführung und das Treffen im kleinen Kreis mit Gleichaltrigen. Im Anschluss geht es weiter mit dem Mittagsgebet in der Kirche, mit Gesang und zehn Minuten Stille. Danach verbringt man die Zeit mit weiteren Gruppenmeetings und/oder genießt die Ruhe am See der Stille. Nach dem Abendessen folgt der Besuch des Abendgebets, bei dem gesungen und, zum dritten Mal am Tag, zehn Minuten geschwiegen wird. Im Anschluss gibt es die Möglichkeit zu beichten oder aber bis spät in die Nacht zu singen. Danach kann man den Abend beim Oyak ausklingen lassen oder man verschwindet in seiner Baracke oder ins Zelt und ruht sich vom Tag aus. Am nächsten Morgen geht es genauso weiter, wie wir den letzten Tag gestartet haben. Aber zwei Tage werden sich leicht von den anderen unterscheiden; zum einen der Samstagabend, denn hier findet das Abendgebet mit der Entzündung von Kerzen, ausgehend von den in der Mitte sitzenden Brüdern, statt und die gesamte Kirche erstrahlt im Kerzenlicht. Dieses Ereignis wirkt wie die Osternacht, also die bevorstehende Auferstehung Jesu. Zum anderen der Sonntagmorgen, denn hier gibt es einen Gottesdienst mit der Möglichkeit, an der Kommunion teilzunehmen.

Außerdem gibt es beim Frühstück leider keine Schokoladensticks, sondern Marmelade. Doch auch diese Unregelmäßigkeit der beiden Tage ist zuverlässig. Ich habe Communauté de Taizé mittlerweile viermal besucht und du weißt bei der Abreise und Anreise was passiert und wie deine Woche ablaufen wird, jedoch ergreift es einen jedes Mal wieder.

Wer nicht die Zeit oder die Möglichkeit hat, einmal selbst nach Taizé zu fahren, dem empfehle ich, das Taizé-Gebet in St. Hubertus in Itter zu besuchen. Dieses findet immer am 19. des Monats um 20.30 Uhr statt.

Dominik Malzbender



Zuverlässigkeit – die für uns selbstverständlichen Dienste im Hintergrund

Manchmal erkennt man die Wichtigkeit von Leistungen erst, wenn man sie nicht in Anspruch nehmen kann; bzw. erst dann, wenn man sie dringend benötigt. Wir erwarten z. B. von der Feuerwehr, den Energieversorgern oder auch den Bewahrern von Ordnung und Sicherheit, dass diese immer und überall verfügbar, bzw. im Notfall umgehend zur Stelle sind.

Aus diesem Grund wollte WIR wissen, was für diese Einheiten der Begriff Zuverlässigkeit bedeutet. WIR hat diese Frage unterschiedlichen Personen in leitenden Funktionen aus den Bereichen Energieversorgung, Feuerwehr und Sicherheit gestellt. Die erhaltenen Antworten haben mich tief berührt und ich möchte sie in meinem Artikel gerne teilen.

Ingenieur

der Energiebetriebe eines Industriestandortes:



Im beruflichen Kontext, ich arbeite in der Stromversorgung eines Industriestandorts, sehe ich den Begriff der „Zuverlässigkeit“ facettenreich mit mehreren Teilaspekten.

Ohne Strom gibt es kein Licht, es kann keine Maschine funktionieren und auch keine Produktion am Industriestandort stattfinden. In erster Linie bedeutet daher „Zuverlässigkeit“ für mich beruflich die Stromversorgung möglichst ohne Unterbrechungen mit hoher Verfügbarkeit aufrecht zu erhalten.

Um eine hohe Verfügbarkeit der Stromversorgung sicherzustellen, müssen im Hintergrund, oft auch von den Produktionsbetrieben unbemerkt, viele Hände wie ein gut geschmiertes Getriebe funktionieren. Egal ob Wartung und Instandhaltung oder Investitions-Projekte zur Verjüngung oder Erweiterung des Anlagenparks, wir müssen zuverlässig alle Themen im Blick haben und abarbeiten können. „Zuverlässigkeit“

ist damit auch die Fähigkeit, alle wichtigen Aufgaben zum richtigen Zeitpunkt ordentlich abzuarbeiten, die Kommunikation mit den verschiedenen Kollegen zu pflegen und so als Team gut zu funktionieren.

Unseren Stromkunden gegenüber bedeutet „Zuverlässigkeit“ für mich vor allem, einen souveränen Ansprechpartner darzustellen. Sollte es doch einmal zu einem Stromausfall kommen, ist eine schnelle Behebung der Störung genauso wichtig wie eine transparente und klare Kommunikation mit den betroffenen Produktionsbetrieben. Eine 100%ige Sicherheit der Stromversorgung kann es nie geben, auch wenn wir uns stetig weiter verbessern. Die Produktionsbetriebe sollen sich zuverlässig darauf verlassen können, dass auch solche Ereignisse schnell und trotzdem für alle Beteiligten sicher bearbeitet und gelöst werden.

Feuerwehr

(Brandinspektor):



Was bedeutet „Zuverlässigkeit“ im Arbeitsalltag?

Zuverlässigkeit im beruflichen Miteinander ist, wie das Wort schon enthält, die Verlässlichkeit auf meine Kollegen, auf die ich täglich bauen kann. Dabei legt sicherlich jeder für sich selbst das Maß der Toleranz fest.

Anders und schärfer sieht die Anforderung an die Zuverlässigkeit im Einsatz-

geschehen aus; hier muss jeder Handgriff sitzen, jedes Gerät zu 100% funktionieren, alle Konzepte greifen. Um das sicherzustellen, ist mit Redundanzen und einem Plan-B zu rechnen. Denn gerade das Einsatzgeschehen birgt zunächst Unbekanntes in sich, welches es in der Dynamik des Einsatzes zu beherrschen gilt.

Leiter Security

eines Chemieparks :



Für mich bezieht sich Zuverlässigkeit auf mehrere wichtige Aspekte, die alle darauf abzielen, ein hohes Maß an Sicherheit und Vertrauen zu gewährleisten.

1. Vertrauenswürdigkeit:

Sicherheitsmitarbeiter müssen absolut vertrauenswürdig sein. Das bedeutet, dass sie keine Vorstrafen haben sollten, insbesondere keine, die mit Gewalt, Diebstahl oder anderen kriminellen Aktivitäten in Verbindung stehen.

2. Pünktlichkeit und Verfügbarkeit:

Zuverlässige Sicherheitskräfte müssen pünktlich zu ihren Schichten erscheinen und in der Lage sein, ihre Aufgaben während der gesamten Schichtdauer zu erfüllen. Dies beinhaltet auch die Bereitschaft, bei Bedarf zusätzliche Schichten zu übernehmen oder in Notfällen einzuspringen.

3. Professionalität und Kompetenz:

Sicherheitskräfte müssen gut ausgebildet und kompetent in ihren Aufgaben sein. Sie sollten in der Lage

sein, Bedrohungen zu erkennen, zu reagieren und zu kommunizieren, sowie die nötigen technischen Fähigkeiten besitzen, um Überwachungssysteme und andere Sicherheitsausrüstungen effektiv zu bedienen.

4. Ehrlichkeit und Integrität:

Ehrlichkeit und Integrität sind essenziell, um sicherzustellen, dass Sicherheitskräfte nicht in kriminelle Aktivitäten verwickelt sind oder diese unterstützen. Sie müssen stets im besten Interesse ihres Arbeitgebers und der öffentlichen Sicherheit handeln.

5. Konstanz: Zuverlässigkeit bedeutet

auch, dass Sicherheitskräfte konstant in ihrer Leistung sind. Sie sollten keine Schwankungen in ihrer Arbeitsqualität oder ihrem Engagement zeigen, sondern stets hohe Standards einhalten.

6. Gesundheit und Fitness: Eine

gute physische Verfassung ist oft erforderlich, um die physischen

Anforderungen des Jobs zu bewältigen, wie beispielsweise lange Stunden auf den Beinen zu sein, schnelle Reaktionen zu zeigen oder im Notfall körperlich eingreifen zu können.

7. Diskretion: Sicherheitskräfte müssen in der Lage sein, sensible Informationen vertraulich zu behandeln und nur mit autorisierten Personen zu teilen.

8. Aufmerksamkeitsfähigkeit: Eine hohe Aufmerksamkeitsspanne und die

Fähigkeit, auch über längere Zeiträume hinweg aufmerksam und wachsam zu bleiben, sind entscheidend, um potentielle Gefahren rechtzeitig zu erkennen und darauf zu reagieren.

Zuverlässigkeit in der Sicherheitsbranche ist somit ein umfassender Begriff, der viele verschiedene Qualitäten und Fähigkeiten umfasst, die alle dazu beitragen, ein sicheres Umfeld für Menschen und Eigentum zu gewährleisten.

Alle diese Antworten haben eines gemeinsam: Es gibt nicht nur eine Erklärung für den Begriff „Zuverlässigkeit“ sondern die Wertigkeit dieses Wortes setzt sich aus vielen Facetten zusammen, die ineinandergreifen und vor allen Dingen eines gewährleisten sollen: Sicherheit im Umgang miteinander und im Umgang mit sehr gefährlichen Situationen.

Beim Lesen der Antworten hat mich eine große Demut erfüllt. Alle Personen, die ich befragt habe, arbeiten in Einheiten, die so selbstverständlich für andere agieren. Dabei ist kaum jemandem bewusst, mit welcher Gewissenhaftigkeit, Disziplin und gegenseitigem Vertrauen in den Kollegen bzw. die Kollegin und in das Team umgegangen wird. Großartige Menschen, die dafür sorgen, dass es uns gut geht – mehr Berufung als Beruf. Eines habe ich auch erkennen dürfen: ohne Herzblut geht es nicht.

Vielleicht ist das der Kern für Zuverlässigkeit: ich muss das, was ich tue, aus tiefstem Herzen annehmen und dahinterstehen – daraus ergibt sich Zuverlässigkeit ganz von selbst. Das bringt mich zum nächsten Gedanken – wie eng verknüpft sind Zuverlässigkeit und Liebe? Ich persönlich glaube, das geht ineinander über.

Danke an die Kolleginnen und Kollegen, die mich ruhig schlafen lassen und mir ein (nicht selbstverständliches) Gefühl von Sicherheit geben. Und meinen großen Respekt für das, was Ihr jeden Tag mit all Eurer Energie, Herzblut und Zuverlässigkeit tut!

Martina Pflieger





Wenn der Hahn kräht auf dem Mist, ändert sich Wetter oder bleibt, wie es ist! *(alte Volksweisheit)*

oder

Wie zuverlässig sind Wettervorhersagen?



Wenn ich morgens meinen Tag starte, ist eine meiner ersten Handlungen, aufs Handy zu schauen, was denn die Wettervorhersage für meine Region anzeigt. Gerade, wenn ich für den Tag eine Aktivität für „draußen“ geplant habe, ist die Information zum Wetter nicht selten maßgeblich für meine Entscheidung – draußen ja oder draußen nein.

Und wer von uns hat sich nicht schon einmal geärgert, wenn die Vorhersage vom Morgen im Laufe des Tages andere Resultate zeigt? Teilweise wird die Anzeige im Verlauf des Tages korrigiert oder aber das Wetter weiß es einfach anders.

Aber wie kommt eine Wettervorhersage überhaupt zustande? Ist das das Resultat der netten Dipl. Meteorologen im Fernsehen, die uns nach den Nachrichten von Hochs und Tiefs über den Gebieten berichten oder verbirgt sich dahinter sehr viel mehr?

WIR hat sich das Thema einmal genauer angeschaut, und dabei die Türe zu einem sehr komplexen Sachverhalt geöffnet.

Es sind nicht nur die oben genannten netten Damen und Herren, die die Hochs und Tiefs der Wetterlagen betrachten und daraufhin eine Prognose für das Wetter in unserer Region erstellen – es gibt vielmehr eine Unmenge von Datenquellen, die in ihrer Gesamtheit betrachtet und ausgewertet, dann zu der Prognose führen.

Dazu gehören die bekannten Satelliten-Bilder, die Wolken, Temperaturen und sogar Luftfeuchtigkeit deuten können. Dann gibt es auch die Bodenstationen, mit sogenannten Wettersensoren, die ihrerseits Luftfeuchtigkeit, Windgeschwindigkeit, Temperatur und Niederschlagsrate auswerten. Aber damit nicht genug: für die Überprüfung kommen auch noch Wetterballons dazu und über den Computer werden unterschiedliche Szenarien simuliert, um versierte Prognosen zu erstellen. Inzwischen messen sogar einige Flugzeuge, die hoch über uns zirkulieren, notwendige Daten zur Wetterprognose und leiten diese an die Bodenstationen weiter.

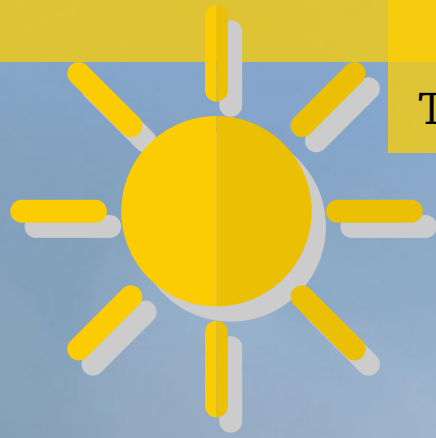
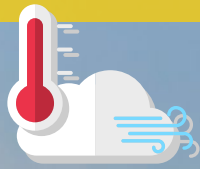
Hört sich sehr digital und professionell an – und trotzdem halten einige Wetterprognosen nicht, was sie versprochen haben – und da müssen wir genauer hinschauen.

Warum ist es gerade im Sommer so schwierig, das Wetter zu bestimmen?

Um diese Frage zu beantworten, muss man zwischen den drei Arten von Vorhersagen unterscheiden. Es gibt die sogenannten kurzfristigen Vorhersagen (1-3 Tage) und, wie sollte es anders sein, die mittelfristigen (4-7 Tage) und die langfristigen (mehr als 7 Tage). Je kurzfristiger die Wettervorhersage, umso wahrscheinlicher ist es, dass das Wetter sich auch so verhält.

Aber, der Sommer ist schon so eine besondere Jahreszeit. Aktuell birgt er in unseren Regionen, trotz des hohen





Grades an Technologien für Meteorologen, eine große Herausforderung. Hitzeperioden, plötzliche Gewitter, und Temperaturschwankungen passieren einfach innerhalb von Stunden – ohne, dass es in der Tageswetterprognose vorhersehbar war. Was daran liegt, dass unsere Atmosphäre extrem empfindlich ist und auf kleinste Schwankungen mit einer neuen Wetterlage innerhalb von Stunden reagieren kann – quasi auch als Kettenreaktion über ganze Gebiete.

Darum kann man jedem, der bei entsprechender Wetterlage einen Tag im Sommer an der frischen Luft verbringen möchte, raten: packt den Taschenschirm trotzdem ein, nehmt Euch vielleicht eine leichte Jacke mit oder verfährt nach der Zwiebeltechnik bzgl. der Kleidung.

Wir Menschen neigen oft dazu, alles kontrollieren und vorhersehbar machen zu wollen. Wir haben Technologien, Computersimulationen, Messwerte, Wetterballons, etc. und trotzdem macht das Wetter manchmal, was es will. Aber ist das nicht auch schön, dass wir die Natur und das Wetter nicht gänzlich bestimmen können?

Ratsam ist es auf jeden Fall, vor allen Dingen, wenn man in Regionen unterwegs ist, die zu extremen Wettern neigen (z. B. in Gebirgsregionen), sich die mobile App „Nina“ auf das Handy zu laden, oder die Warnwetter-App des Deutschen Wetterdienstes „DWD“. Mit der DWD App können BenutzerInnen selber plötz-

lich auftretende Wetterereignisse melden und helfen somit den Profis vom Wetterdienst, immer besser zu werden. Und man selbst wird gewarnt, wenn das Wetter in der Region droht, gefährlich zu werden.

Und ganz so unzuverlässig sind die Wettervorhersagen ja nun wirklich nicht – die meisten stimmen und sind eintreffend, denn tolle Teams von Meteorologen prüfen, werten aus und simulieren für uns am Computer, welches Wetter die nächsten Tage blühen wird.

Und bitte nicht vergessen: es gibt kein deutsches Wetter – unser Wetter ist immer von den lokalen Wetterverhältnissen der anderen Länder und Kontinente beeinflusst und nicht überall ist die Dichte der Mess-Stationen so hoch wie in Europa. Wetter ist immer weltweit – eine Erde, viele unterschiedliche Wetter.

*Martina Pflieger, Nina van Bracht
Mit freundlicher Unterstützung durch Dr. Andreas Walter,
Deutscher Wetterdienst*



Eine Reise nach Frankreich (2): Lässiger Urlaub für die Seele

Ist es nicht schön, nach Rückkehr aus dem Urlaub sagen zu können: „Wir haben uns gut erholt und alles hat gestimmt – das Wetter, die Unterkunft, das Essen und die angetroffenen Mit-UrlauberInnen, alles hat gepasst“. So hat man sich den Urlaub vorgestellt, locker, lässig und einfach nur entspannen – eben zuverlässig erholen. Wir haben schon vor vielen Jahren für diese lässige Urlaubsart einen „Sehnsuchtsort“ gefunden. Gerne berichten wir hier vom „Urlaub für die Seele“.

In einer Küstenregion, ohne Hotelburgen, irgendwo in Südwest-Frankreich, direkt am Meer, mitten im schattigen Pinienwald, mit reiner Luft und beständig sommerlichem Wetter.

Auf dem Parkplatz zur Fähre, die uns in 20 Minuten über die 10 km breite Flussmündung bringt, kommen wir mit dem 10-jährigen Jonas ins Gespräch. Trotz stundenlanges Fahrt durchs Land beginnt für ihn erst dort drüben Frankreich. Wir erzählen ihm die Geschichte von Jona und dem Walfisch und erkennen beide, dass die Fähre sinnbildlich für diese Geschichte ist. Sie nimmt uns hier auf, um uns dort drüben an Land wieder auszuspucken. Auch wir sehen das so: erst da drüben fängt der Urlaub an. Die letzten 30 km zum Ziel fahren wir auf Küstenstraßen. Auf den Standstreifen stehen viele Camp-Mobile, weil hier die Wellen den Strand küssen und Surfer beste Voraussetzungen für ihren Sport finden.

Am Zielort vollziehen wir ein festes Ritual: die Ehrenrunde um die Mariensäule am Strand. Im etwas abseits gelegenen Urlaubsdorf öffnet sich automatisch die Schranke, sie hat uns erkannt, wir kommen „nach Hause“.

Weitgehend autofrei haben dort Fußgänger und Radfahrer Vorrang. Ideal für Ruhesuchende. Auch entspannend für Familien mit Kindern, weil diese herumtollen und auf Entdeckungsreise gehen können, während sich die Eltern unbeschwert zurücklehnen können. Vielfältige Animationen, Sportplätze, Aqua-Land, Open-Air-Kino, sowie Fahrrad- und Surfbrett-Verleih gehören zu den Aktivitäts-Angeboten. Geschäfte, Restaurants und Snack-Bars sorgen für leibliches Wohl.

Aber das Beste ist der nahegelegene feinsandige Strand, der zum Sonnenbaden und langen Spaziergängen einlädt. Und erst das Meer! Der weite Blick von der Düne aus ist überwältigend. Tolle Wellen und bewachte Badezonen bieten Anreize. Kinder buddeln und planschen in warmen Wasserpfützen, bauen Sandburgen oder suchen Steine für fantasievolle Gebilde.

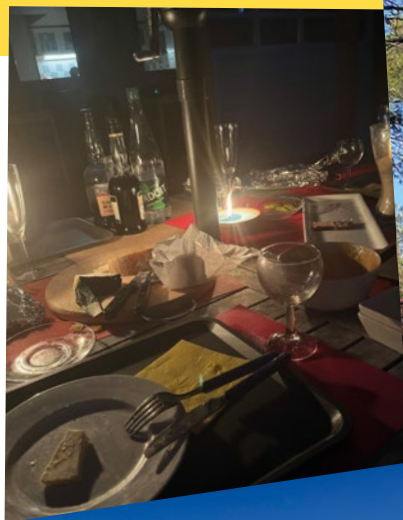
Zur Hochzeit des Zelt-Urlaubs in den 50er Jahren, entwickelte sich die Idee, freizeitheligen Urlaub zu erleben: einfach, zurückgenommen und rücksichtsvoll im Umgang mit der Natur. Zu diesem Konzept passt es, dass der Aufenthalt im Camp und am Strand ohne Bekleidungs-Konventionen möglich ist. Wie befreiend ist es, nach dem Schwimmen die Haut natürlich trocknen zu lassen oder bei sommerlichen Temperaturen, einfach so, wie Gott uns geschaffen hat, in der Hängematte zu liegen. Keiner schaut hin, ob man schlank oder füllig, faltig oder amputiert ist. Alles ist normal. Wer das kennenlernt, merkt schnell: hier verbindet sich Freiheit mit Lebensqualität und garantierter Erholung. Ein echtes „Lebens-Paradies“.

Statt der üblichen Zelte wurden damals kleine Holzhäuser angeboten. Mit Bauanleitung und etwas Geschick konnten diese in Selbstbauweise erstellt werden. Diese alten rudimentären Häuschen und Sanitärgebäude sind inzwischen alle grundlegend modernisiert.

Wir konnten vor Jahren in unserem Sehnsuchtsort einen Bungalow erwerben und erleben seitdem dort die unterschiedlichen Jahreszeiten. Auch nach vielen Jahren entdecken wir immer wieder etwas Neues und sehen, wie schön alles um uns herum ist. Z. B. der Duft der blühenden Mimosen im Frühjahr oder die Eichhörnchen, die tagsüber bis zur Terrasse kommen, Rehe in Sichtweite oder ein Wiedehopf, der gemütlich vor einem Auto auf dem Weg stolziert und sich nicht beirren lässt. Man sieht und hört vielfältigste Vogelarten und kann sogar über nachgeahmte Pfeiftöne mit ihnen akustisch in Kontakt treten.

Bleibenden Eindruck hinterlässt ein Tagesablauf, wie ihn die Natur vorgibt. Morgens wird man von Vogelge-





zwischer geweckt, zum Frühstück scheint die Sonne über die Baumwipfel auf den Frühstückstisch, mittags ruft sie zur Siesta, in der „blauen Stunde“, wird alles still, auch die Vögel. Mit dem Sonnenuntergang, der täglich in anderen, fast unwirklichen Farben leuchtet, beginnt der Abend. Bei Kerzenlicht, einem Glas Wein und Gesprächen mit Freunden klingt er langsam aus. Und wenn es dann richtig dunkel ist, endet der Tag mit einem Ausblick in den prachtvollen Sternenhimmel.

Beim Besuch des nahegelegenen Marktes, wo das pralle Leben tobt, stellt man sich üblicherweise, mit Baguette und einer Leckerei vom Markt, an einen der Weinstände und genießt lässig ein Glas Crémant, Sauvignon oder Medoc. Ein Dutzend Austern gibt es für unter 10 €. Und zum quatschen findet man auch immer jemanden. Echte Lebensfreude.

Die vielfältige regionale Küche begeistert immer wieder. Zu jedem Essen gehört eine kleine Vorspeisenplatte und nach dem Hauptgang Käse und ein Glas Wein: rot, weiß oder rosé.

Wir genießen es einfach und sagen im rheinischen Dialekt: „Nä, wat geeht et uns joot“, französisch: savoir vivre übersetzt: „wissen, wie man lebt“ oder laisser faire „lass es geschehen“.

Wir haben für uns einen Ort mit ultimativem Lebensgefühl gefunden, an dem wir glücklich sind, der uns alle Freiheiten bietet und innere Ruhe gibt. Ein Sehnsuchts-

ort, der durch naturverbundenes Leben Urlaub für die Seele und zuverlässige Erholung garantiert.

Es wäre vermessen zu sagen, wir leben dort „wie Gott in Frankreich“, aber wir finden Seelenfrieden und leben daher „bei Gott, in Frankreich“.

Rainer und Edith Wirtz

Umfrage:

Zu welchem Team gehörst du:
zuverlässig oder lässig?

Diese Frage haben WIR im September auf unseren Social-Media-Kanälen gestellt. Die Antwort auf Facebook und Instagram ist eindeutig: **90,5%** unserer User haben sich dem Team „zuverlässig“ zugeordnet. Immerhin **9,5%** sehen sich eher im Team „lässig“.



Beerdigen – macht das denn Spaß? Meine Aufgabe – Begräbnisseelsorge

Seit Anfang des Jahres bin ich Bestattungsbeauftragter der Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen, ein etwas „sperriger“ Begriff. Wenn mich jemand nach dem fragt, was ich da tue, antworte ich: Begräbnisseelsorge – Ich stehe den Menschen bei, die einen Angehörigen, Freund, Bekannten bestatten müssen. Obwohl die Aufgabe in erster Linie darin besteht, einem Verstorbenen auf den letzten Weg zum Grab eine würdige Trauerfeier zu gestalten und mit den Riten der Kirche zu beerdigen, richtet sich das, was ich tue, auch immer an die Angehörigen oder die Trauergemeinde, die sich am Tag der Beerdigung versammelt hat. Es ist formal ein Gottesdienst, der bei einer Beerdigung gefeiert wird – mit allen Elementen der Liturgie, von Lesungen bis zum Vater Unser und dem Schlussgebet. Das unterscheidet meine Rolle auch von der eines freien Trauerredners. Bei einer christlichen Beerdigung erinnern wir uns an die Taufe des Verstorbenen. Wir danken dafür, dass er hier bei uns war – mit all dem, was sein Leben ausgemacht hat – im Guten wie in seinem Fehlen. Wir empfehlen ihn Gottes Liebe und Barmherzigkeit. Der Tod ist nicht das Ende – es geht weiter, und zwar für uns Christen sehr konkret. Kein Regenbogen, über den wir wandern – wir glauben, es geht direkt zu Gott. Dieser Unterschied ist wichtig! Und das sind nicht nur die äußeren Zeichen, z. B. dass ein Kreuz mitgeführt wird und Weihwasser versprengt wird. Es ist vielmehr die tiefere Bedeutung, die in den Gebeten, Zeichen und Symbolen liegt.

In meinem Ausbildungskurs, der sich über ein Jahr erstreckt hat, habe ich gelernt und erfahren, was zu tun ist, nach welchen Regularien und wie der Ablauf der Liturgie erfolgen soll. Das alles habe ich dort mit anderen Kursteilnehmern erfahren, geübt und durchlebt. Die Konfrontation mit den eigenen Trauererfahrungen war da sehr wichtig für mich gewesen. Es hilft mir, mich im Trauergespräch in die Situation der Angehörigen zu versetzen, Empathie zu entwickeln. Im Anschluss an die Ausbildung erhielt ich dann die offizielle Beauftragung durch das Erzbistum Köln für die nächsten 3 Jahre.

Ich bin dankbar dafür, dass mir auf diesem Weg kompetente Mentoren zur Verfügung standen, die mir geholfen haben, in die Rolle des Bestattungsbeauftragten zu finden. Vielen Dank an Pfarrer Florian Ganslmeier, Pastoralreferent Martin Kürble und Diakon Frank Zielinski. Durch Ihre reiche Erfahrung aus vielen Begräbnissen, konnten Sie mir wertvolle Hinweise und Tipps geben. Die wichtigste Botschaft war – „Jede Beerdigung ist anders“. Und nach einem halben Jahr Dienst, kann

ich das nur bestätigen. Jede Beerdigung bietet eine andere Lebensgeschichte. Jedes Trauergespräch bietet neue Aspekte und Erkenntnisse. Da geht es auch schon mal unter die „Grasnarbe“ und die Gespräche mit Angehörigen werden sehr tiefgreifend und existenziell.

Ich höre zu, nehme das Gesagte auf, ohne zu bewerten. Das spiegelt sich dann anschließend hoffentlich in meiner Ansprache wider, die dann darauf Bezug nimmt. Einerseits zum Leben des Verstorbenen, andererseits zum Erleben der Angehörigen, Freunde und Bekannte. Und immer mit dem Bezug zu der Erlösungsbotschaft im Evangelium. Das geht nicht, in dem man eine „Tröstungssoße“ über alle auskippt. Oft gibt es Wunden und Verletzungen, die man nicht einfach ignorieren darf. Das ist nicht immer einfach, und ich bete bei jedem Begräbnis darum, dass ich den Ton treffe, dass ich mit dem, was ich sage und tue, bei den Angehörigen bin und dem Verstorbenen und seinem Leben gerecht werde.

Und dann bin ich Ihnen noch die Antwort auf die Frage aus der Überschrift schuldig: Macht das Spaß? Spaß ist das nicht – es ist erfüllend und ganz nah bei dem, was ich unter Seelsorge verstehe. Es ist ein Dienst an dem Verstorbenen, der zu unseren ureigenen christlichen Pflichten gehört. Und es ist eine Tätigkeit ohne Ambitionen. Denn bei diesem Dienst gibt es kein höher, größer, weiter. Selbst wenn nur der Bestatter und die Mitarbeiter der Friedhofsverwaltung am Grab stehen – ist Gott mitten unter uns. Größer geht nicht!

*Christoph Kranz, Alter: 60 Jahre,
Beruf: Bankkaufmann im Ehrenamtsruhestand ;-)*

Freunde fürs Leben



1957: Pause beim Ausräumen der Kirche vor der Neugestaltung.

Im Jahr 2008 haben WIR unter der Überschrift "Von den „Schwänen“ zum Stammtisch „EX“ – Geschichte einer Jungscharrunde" einen Artikel über eine Gemeindegruppe mit langer Vergangenheit veröffentlicht. Zum 70-jährigen Jubiläum der Gruppe drucken wir den Text noch einmal – etwas gekürzt, aber dafür aktualisiert, denn: Die „Schwäne“ gibt es nach 70 Jahren immer noch!

1954 schlossen sich im Pfarrheim von St. Maria Rosenkranz ein paar Jungs, die damals zwischen zehn und 14 Jahre alt waren, zu einer Jungschargruppe zusammen. Einige der lebhaften Bürschchen waren Messdiener, andere Mitglieder der Knabenschola, wieder andere Schulkameraden, kurz: Es war ein bunter Haufen, die bisher dadurch aufgefallen waren, dass sie im Hof des Pfarrheims Fußball spielten und mit ihrem Lärm den Pastor bei seiner Arbeit störten, in Kaplan Webers Garten Birnen klauten, was den Kaplan wenig behelligte, und auch sonst auf dem Kirchengelände allerlei Unfug trieben.

Diese Truppe traf sich nun unter der Führung von Klaus Napp, der damals gerade 16 Jahre alt war. Die neue Gruppe benannte sich nach einem achtbaren Wappentier „Schwäne“; zu der Zeit war bei der KJG gerade das Federvieh, wie Adler, Möwen etc. „in“. Ein Wimpel mit dem Abbild des Wappenvogels im Fluge wurde erstellt und das muntere Gruppenleben konnte beginnen. Es bestand aus den wöchentlichen Runden. Hier wurde gespielt, d. h. die Spiele auf dem Kirchengelände wurden in geordnete Bahnen gelenkt (die Sonntagspredigten des Pfarrers und Kaplan Webers Birnbaum wurden gehaltvoller). Es wurde gesungen und vorgelesen; in



"Ex-Schwäne" halten immer noch zusammen.

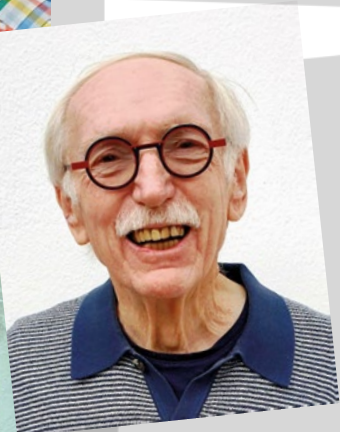
der Umgebung gewandert und eine mehrtägige Gruppenfahrt gemacht, und einmal im Jahr fand das große Zeltlager statt. Die aktive Teilnahme am religiösen Leben der Pfarre verstand sich von selbst. Beim Kirchenumbau 1958 half die Gruppe tatkräftig mit. Anfang der sechziger Jahre gab es durch einen frischen Wind in der KJG einen Mitgliederzuwachs, auch bei den „Schwänen“; die Beteiligten waren jetzt 16 Jahre alt und wurden selbst Gruppenführer.

Es war die Zeit der großen Zeltlager mit weit über 100 Teilnehmern. Das Glaubensleben kam dabei nicht zu kurz. Unaufdringlich wob es sich als kurzes Gebet in der Gruppenstunde, als Jugend-Messe oder Gottesdienst im Zeltlager in das quirlige Miteinander ein.

Die „Schwäne“ wurden älter, traten in Studium und Berufsleben ein, und die Folge war, dass sich die „Führerrunde“ allmählich zu einer Tafelrunde mauserte. Hatte man sich anfangs nach den Leiterabenden zur Entspannung noch auf ein Bier ins Pfarrheim gesetzt, wurde nun dieses Treffen am runden Tisch zur regelmäßigen Einrichtung. Dazu gesellten sich leger weitere Mitglieder aus der Jugend der übrigen Vereine, der Pfadfinderschaft und der damals wieder erstandenen DJK. Für diesen runden Tisch am Donnerstag bürgerte sich der Name „Stammtisch“ ein. Die Gruppe gab sich selbstironisch den Namen „EX“, der Kürze und der Mehrdeutigkeit wegen.

In der Folgezeit gründeten die Freunde nacheinander Familien, einige verließen Wersten. Die ehemalige Schar der „Schwäne“ stand vor der Auflösung. Doch sorgte ein harter Kern vor Ort dafür, dass der alte Gemeinschaftsgeist sich nicht völlig verflüchtigte und lenkte ihre Kameradschaft mit monatlichen Treffen wieder in geregelte Bahnen. Die ehemaligen Zeltlager der 50er Jahre wurden als gemeinsame dreitägige Jahresausflüge fortgesetzt... (Ende Artikel aus dem Jahr 2008)

(Fortschreibung 2024) ... und sie wandern immer noch!



Anfangs verliefen diese Wanderungen noch sportlich wie üblich bei der Bündischen Jugend, in der die KJG ihren Ursprung hat. Allerdings verlangten der Alterungsprozess und mit ihm die unterschiedlich einsetzenden Zipperlein ihren Tribut.

Marschierten wir noch 1992 im Hochsauerland bei Regen durch die Grenzwälder zwischen Westfalen und Hessen, so mussten wir allmählich die Routen den veränderten Leistungsfähigkeiten der Teilnehmer anpassen. Hier ist Kreativität gefragt. So werden bei Teilstrecken technische Möglichkeiten genutzt (z. B. Sessellift), oder gleich die gesamte Strecke technisch bewältigt, wie bei der Draisinenfahrt in Kranenburg; in letzter Zeit sind allerdings neben kleinen Wanderungen auch schon Schiffstouren auf Rhein und Mosel gefragt.

Ja, so ist des Lebens Lauf, der leider auch unsere Gruppe schrumpfen lässt. Schon vier geschätzte Freunde haben uns leider verlassen. Konnten wir auf unserer Wandertour 1989 nach Katzenelnbogen den Einheimischen in der Dorfkneipe noch weismachen, wir seien die „Alt-Herren Mannschaft von Fortuna Düsseldorf“ (die Fortunen mögen uns diese Hochstapelei verzeihen, aber man hatte uns am Dialekt erkannt, und Wersten 04 war damals im Westerwald leider keine bekannte Größe), können wir heute nur noch als die „sieben Zwerge“ firmieren. Zuletzt hätten wir sogar nur noch als die „drei ???“ auftreten können. So fordern die Lebensumstände und das Alter mit seinen bekannten Malaisen auch von uns ihren Tribut!

Jetzt sind die „Schwäne“ als Stammtisch „EX“ schon lange im Rentenalter und Groß- und sogar Urgroßväter geworden. Dennoch halten sie daran fest, sich einmal im Monat in Wersten oder Umgebung zu treffen.

In der KJG hat sich so eine Gruppe von Menschen getroffen, die Freunde fürs Leben geworden sind, die in Ehe und Familie, im Berufsleben und in der Öffentlichkeit über Jahrzehnte ihren Mann gestanden haben. Das können wir sagen, wir ehemaligen „Schwäne“ und Freunde, die seit 70 Jahren zusammenstehen, und mit Gottes Hilfe ein hohes Alter erreicht haben, in dem wir uns erlauben können, so kontemplativ Rückschau zu halten.

Josef Gammersbach



Name:

Daniela Willms

Alter:

47 Jahre

Beruf:

Steuerberaterin

Ehrenamtliches Engagement:

Teammitglied bei der Kinderkatechese, dem „Adventskalender für die Ohren“; bei „Dein Ostern“; gerne Koki-Coach (nicht jedes Jahr, aber immer wieder), Kommunionhelferin, Lektorin, wenn benötigt: gerne helfende Hand.

Was wolltest Du als Kind gern werden?

Meeresbiologin (aber der Bio-Leistungskurs kam nicht zustande, und somit arbeite ich heute im Trockenem).

Woran erinnerst Du dich ungern?

An die Coronazeit

Was kannst Du besonders gut?

Schöne Momente wahrnehmen und genießen.

Was sind Deine Hobbies?

Ehrenamt in der Kirche, Familie, Freunde, Klettern, gerne ausgefallene Aktivitäten, die hoch hinaus oder tief runter gehen und Adrenalin freisetzen, Bücher lesen, Ausflüge machen.

Dein Lieblingsessen:

Irenes Pastete in der Familienversion (bei uns heißt es nur „Blech“)

Wo bleibst Du beim Zappen hängen?

Hm, ich zappe gar nicht. Würde ich das machen hinge ich wohl bei: Torsten Sträter, Johann König, Friends, Unsere kleine Farm, Game of Thrones, entspannten oder dramatischen Spielfilmen, Thrillern und Dokus.

Wo zappst Du immer weg?

Tatsächlich immer mehr bei schlechten und traurigen Nachrichten.

Was ist für Dich eine Versuchung?

Sehr spontan tolle Möglichkeiten zu ergreifen

Mit wem würdest Du gerne einen Monat tauschen?

Mit meinen Kindern

Wie kannst Du am besten entspannen?

Bei guten Gesprächen mit Freunden und Familie, am besten im Zusammenhang mit einem guten Essen; wenn ich ganz alleine bin; mit einem guten Buch; in der Natur oder bei schönen und aufregenden Freizeitaktivitäten, dann auch gerne mit vielen Gleichgesinnten

Gib uns eine Lebensweisheit:

Kann man das in meinem Alter schon?
Gut gefahren bin ich immer damit, dass ich versuche, mit offenen Augen durch die Welt zu gehen, auf andere Menschen zuzugehen und Chancen zu ergreifen, die sich mir bieten.

Wichtig ist auch (aber das ist nicht von mir und dann auch mehr als nur eine):
„Memento mori – bedenke, dass Du sterben wirst.“

„Das rückt vieles ins rechte Licht. Und:
„Du kannst alles lassen, Du musst es nur wollen!“

(Torsten Sträter)

Und natürlich: „Denn immer, immer wieder geht die Sonne auf, denn Dunkelheit für immer gibt es nicht.“ (Udo Jürgens)



100 Jahre und kein bisschen leise Die Glocken von Rosenkranz

Am 20. Juni 1923 machten sich Herren des Kirchenvorstands von St. Maria Rosenkranz mit 45.893.200 Papiermark (in Worten 45 Millionen, 893 Tausend 200) im Gepäck auf zur Reichsbankstelle Düsseldorf, um dort die am Vortage beim "Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlproduktion" bestellten vier großen Glocken zu bezahlen.

Die für eine nicht gerade reiche Gemeinde wie Wersten recht stattliche Kirche wurde 1910 eingeweiht. Für Glocken war einfach kein Geld übrig. So mussten sich die Werstener zuerst mit einem Armsünderglöckchen von 35 Kilogramm bei einem Durchmesser von 28 Zentimetern, nicht viel größer als ein großer Eimer, zufriedengeben. Im Ersten Weltkrieg und den folgenden schweren Jahren hatten die Menschen wahrlich andere Sorgen als neue Glocken. So ist es erstaunlich, dass sich ausgerechnet gegen Ende der Inflationszeit die Gemeinde unter Pfarrer Peter Rechmann für ein neues Geläut entschloss und in kurzer Zeit die nötigen Millionen zusammenbekam. Bronzeglocken waren kaum zu bekommen und sündhaft teuer. Also kamen nur Stahlglocken infrage, die damals keinen guten Ruf hatten.

Der "Bochumer Verein" war derzeit die weltweit größte und bekannteste Firma für Stahlglocken. Bis zur Schließung 1970 wurden hier 38.000 Glocken gegossen. Die bekanntesten sind wohl die vier Glocken der Friedenskirche in Hiroshima.

Die im Juni bestellten und bezahlten Glocken konnten aber wegen der Besetzung des Ruhrgebiets durch die Franzosen erst im Frühjahr 1924 geliefert werden. Zwei Werstener Firmen übernahmen unentgeltlich den Bau des hölzernen Glockenstuhls und die Montage der Glocken. Am Sonntag vor Palmsonntag fand die feierliche Glockenweihe statt, und am Palmsonntag konnten die Werstener endlich zum ersten Mal die neuen Glocken hören.

c-Glocke	2.453 kg	Maria
des-Glocke	1.512 kg	Joseph
es-Glocke	1.305 kg	Wilhelmus
f-Glocke	1.015 kg	Gregorius

Der von der Gemeinde bestellte Glockensachverständige, Musikdirektor Konrad Sarrazin, war mit dem Werk sehr zufrieden:

Bochumer Verein
Bank-Giro Konto:
Nr. 2214 Dortmund
Nr. 37 Essen
Kath. Pfarramt St.
z. Hd. des H.
19.6.1923
1 b - Glocke
1 des - "
1 es - "
1 f - "
Läutezubehör
3 gläserne Sei
07 Schriftzeich
2 gläserne Sei
0 Schriftzeich
Verladegebühre
Montageh
fahrkosten Re
vergütung der
ontage der Gl
bereits über
est zahlbar

Rechnung

Maria Rosenkranz zu Düsseldorf
 Herrn Pfarrer Rechmann
 Düsseldorf - Wersten
 D. 213

	kg	Papiermark	Goldmark
1882 mm Ø 1	2453		
1574 mm Ø 3	1512,5		
1430 mm Ø 4	1305		
1335 mm Ø 1	1015		
	2007,5		
	8293	PM 45.815.000,-	
		56.000,-	
		22.200,-	
		PM 45.893.200,-	1.259,79
			6,-
			10,-
			6,-
			5,50
			4,50
			51,-
		Goldmark	1.342,79
		Giesen 45.893.200 Papiermark = Goldmark 1.259,79	
		G-M. 83,00 -	
		sofort in bar ohne Abzug	



„Recht angenehm tritt bei jeder einzelnen Glocke der volle, weiche Ton in die Erscheinung. ... Das ganze Geläute wirkt recht erhaben und feierlich infolge der reinen Tonverhältnisse und des überaus sympathischen Toncharakters.“

In „Glocken des katholischen Düsseldorf“ von 1988 heißt es dagegen: „Die Stahlglocken haben zwar einen gewissen historischen Wert, jedoch werden sie den Anforderungen der ... Richtlinien“ von 1951/86 nicht ganz gerecht. Im Laufe der Zeit wird die Anschaffung von neuen Bronzeglocken nicht zu umgehen sein.“

Gut, dass es - vermutlich aus Geldmangel - nicht dazu gekommen ist. Die vier Stahlglocken gehören einfach zur Rosenkranzkirche und Wersten. Allerdings hat sich ihre Bedeutung gewandelt. Heute sind sie als profane Künder der Zeit am Morgen, Mittag und Abend überflüssig, ja sogar störend und zum Ärgernis geworden. Selbst „gute“ Gläubige wollen nicht morgens um sechs oder sieben Uhr gegen ihren Willen zum Gebet geweckt werden, geschweige denn Menschen, die nichts mit der Kirche am Hut haben. Im sakralen Bereich wie Gottes-

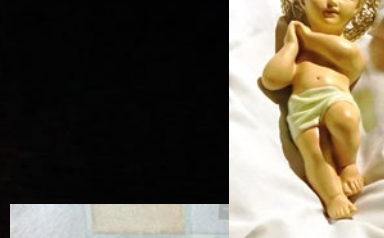
diensten, Festen oder anderen besonderen Anlässen aber sind sie weiterhin Teil unserer Kultur.

Die Vier im Turm von Rosenkranz haben die 100 Jahre gut überstanden. Zwar etwas angerostet, aber leichter Rost ist die Patina des Stahls und schadet hier nicht. Ob sie wohl bei dem derzeitigen Zustand der katholischen Kirche in 100 Jahren immer noch läuten?

Klaus Napp

Bilderbibeln in 3D

Die unterschiedlichen Krippen im Rheinbogen sind jedes Jahr ein „Publikumsmagnet“



St. Maria in den Benden

Der heilige Franziskus galt lange als „Erfinder“ der Weihnachtskrippen. Aber was er 1233 in den Bergen in Umbrien auf die Beine stellte, war ein richtiges Krippenspiel mit lebendigen Menschen und Tieren. Sein Ziel, den Bauern zu zeigen, wie arm und schwach Jesus, der Sohn Gottes, auf die Welt kam, blieb aber lebendig bis heute.

Nach Franziskus war erst einmal Pause, zumindest was schriftliche Berichte darüber angeht.

Das Prinzip aber, das Leben Jesu den einfachen Menschen auf diese Weise mit allen Sinnen erfahrbar zu machen, lebte weiter. Zunächst aber nicht in Darstellungen der Weihnachtsgeschichte, sondern der Passion, der Leidensgeschichte Jesu und der Auferstehung. Da es nun mal einfacher ist, die Geschichte mit Figuren darzustellen, als ein Schauspiel daraus zu machen, tauchten im 16. Jahrhundert die ersten Krippen auf, wie wir sie heute kennen.

Besonders Franziskaner und Jesuiten waren Vorreiter, und ein Jesuit schrieb 1619:

„Das ganze ist so geschickt arrangiert, dass das Frömmigkeitsgefühl der Beschauer aufs lebhafteste erregt wird. Sie glauben dem wunderbaren Ereignis selbst beizuwohnen, mit eigenen Ohren das Wimmern des Kindes und die himmlische Musik zu hören, mit eigenen Händen die Windeln zu ertasten, und ein Schauer erfasst sie.“

Bei den Protestanten kam die Krippe unterschiedlich an: Die Reformierten lehnten sie zunächst als typisch katholisch ab, die Lutheraner übernahmen sie schnell. Die Herrnhuter Brüdergemeinde, bei der heute die schönen Sterne für die Advents- und Weihnachtszeit hergestellt werden, nahm die Krippe in ihre Weihnachtsgottesdienste auf.

Bald wurde die Krippe in der Mission eingesetzt und verbreitete sich in der ganzen Welt, sozusagen als Bilderbi-



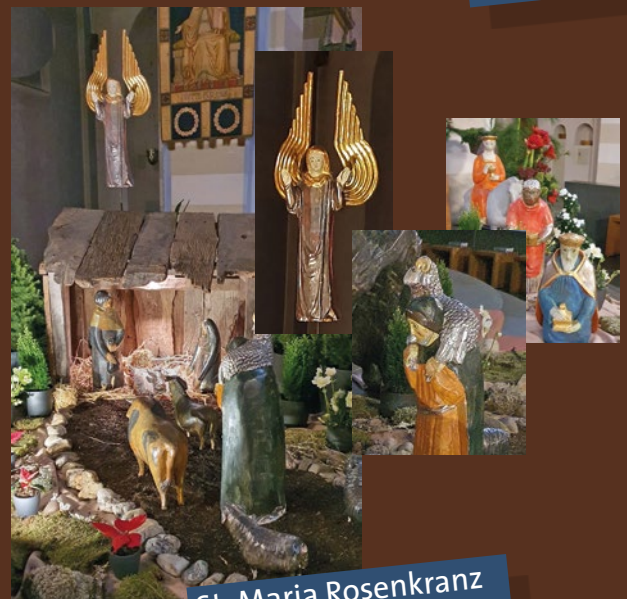
St. Hubertus



St. Joseph



St. Nikolaus



St. Maria Rosenkranz

bel in 3D. Jede Kultur und jede Zeit machte und macht sich ihre eigenen Krippen. So unterschiedlich die Menschen sind, so bunt und unterschiedlich sind auch die Krippen. Der Fantasie waren schon immer keine Grenzen gesetzt.

2019 widmet Papst Franziskus der Krippe ein Apostolisches Schreiben „Wunderbares Zeichen“. „Krippen sind wie ein lebendiges Evangelium. Es ist nicht wichtig, wie sie aufgebaut sind, sondern dass sie zum Leben sprechen“.

So ist es nur natürlich, dass wir im Rheinbogen völlig unterschiedliche Krippen haben. Unsere jüngste Kirche, St. Maria in den Benden, kann sogar mit drei Krippen aufwarten. Die „alte“ aus dunkelbraunem Ton wurde Anfang der 60er Jahre von Leonie Alt (1918-2006) geschaffen. Sie schreibt dazu: „Der strenge Stil entsprang dem Bedürfnis, die Menschwerdung aus dem Bereich des Allzulieblichen herauszuholen und – besonders in einer Kirche – in ihrer Ernsthaftigkeit

sprechen zu lassen. Der Gedanke, dass Christi Geburt nur zu seinem Sterben geschah, verließ mich während meiner Arbeit nie.“ Die „neue“ Krippe brachte die damalige Küsterin Elisabeth Mielczarek aus ihrer Heimatpfarre in Swinemünde in Polen mit nach Wersten, als diese dort nicht mehr gebraucht wurde. Und da ist noch die Kinderkrippe. Anfang der 80er Jahre schuf sie Herbert Roithmeier.

In St. Hubertus in Itter ist der Mittelpunkt vor dem Altar, in St. Nikolaus in Himmelgeist gehören große Teile des Kirchenraums dazu, während sich in St. Joseph in Holthausen das Geschehen im Seitenschiff abspielt.

Klaus Napp



Der Traum von einem Baum Maja Lunde

Es ist das Jahr 2110: Tommy und seine zwei kleinen Brüder leben mit ihrer Großmutter und ihrem Vater in Longyearbyen auf Spitzbergen. Die Welt steht durch die Klimazerstörung vor gewaltigen Problemen. Doch die meisten davon betreffen Tommy und seine Familie nicht, denn Spitzbergen ist seit Jahren willentlich von der restlichen Welt isoliert und versorgt sich selbst.

Bis eine Krankheit um sich greift, die die Bewohner von Spitzbergen nach und nach das Leben kostet. Tommy und seine Familie werden vor die Frage gestellt: Bleiben wir in unserer Heimat oder verlassen wir die Insel? Denn auf Spitzbergen gibt es etwas, was der Rest der Welt dringend braucht und was für Tommy und seine Familie ein Ticket nach draußen sein könnte: Eine riesige Datenbank an Samen aus der ganzen Welt, die wieder für Artenvielfalt und Nahrung sorgen könnten.

Eigentlich wird man schon auf den ersten Seiten des Romans mit dem Ende konfrontiert. Doch wie die Geschichte so verlaufen konnte, warum die Figuren auf ihre Weise handeln, welche widersprüchlichen Gedanken sie steuern – all dies entfaltet sich erst auf den knapp 550 Seiten des Romans und lässt bis in die letzten Seiten Fragen offen.

Wer sich jetzt denkt – bloß kein futuristischer Roman! Keine Sorge, trotz Dystopie ist von zukünftiger Technik oder Ähnlichem keine Rede. Maja Lundes Werk beschäftigt sich vielmehr mit dem Rückschritt nach dem Fortschritt unserer heutigen Zeit und den möglichen Konsequenzen unserer Lebensweise: „Sie lebten auf der Müllhalde des modernen Menschen“ (S. 113). Auch ohne ihre vorherigen Bücher gelesen zu haben, wird der Appell der Autorin sehr deutlich.

Während man selbst versucht, herauszufinden, ob man Tommy (oder irgendeinen der anderen Charaktere außer Henry) besonders mag oder nicht, entfaltet sich eine erschreckende, außergewöhnliche und sehr spannende Geschichte, die sich mit wenigen anderen Büchern vergleichen lässt, vor allem durch die ungewöhnliche Umgebung. Maja Lunde zeigt uns eine durch unsere heutigen Handlungen geformte mögliche Zukunft auf und verbindet dies mit einer Erzählung von Identität, Familie, Zweifel, Isolation und Liebe.

Franka Haselhoff



"Zwei Seiten" – Ein Podcast von und mit Mona Ameziane und Christine Westermann

In "Zwei Seiten" treffen die Literaturjournalistin Mona Ameziane (30) und die renommierte Moderatorin Christine Westermann (75) aufeinander, um über das zu sprechen, was sie am meisten lieben: Bücher.

In jeder Folge besprechen die beiden Gastgeberinnen zwei Bücher zum jeweiligen Thema der Folge, welche sie sich gegenseitig dazu empfohlen haben. Dabei präsentiert Mona die Empfehlung von Christine und umgekehrt.

Beide diskutieren mit viel Herzblut, Witz und persönlichem Einblick über ihre Leseerlebnisse und tauchen tief in die Geschichten, Figuren und Themen der Werke ein. Der Podcast ist perfekt für alle, die sich für Literatur begeistern und neue Leseempfehlungen suchen.

Er erscheint alle 14 Tage und ist auf allen gängigen Streaming-Portalen zu finden.

Nina van Bracht

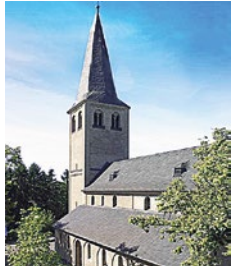




Pastoralbüro

St. Maria Rosenkranz | Wersten

Burscheider Str. 22, 40591 Düsseldorf
 Tel: 76 31 05, E-Mail: buero@meinegemein.de
 Öffnungszeiten und telefonische Erreichbarkeit:
 Mo - Mi und Fr: 08.30 - 12.30 Uhr
 Do: 15.00 - 18.00 Uhr
 Sekretärinnen: S. Dersintzke, N. Hinken,
 E. Posadzka, K. Wielens, B. Winkel



St. Hubertus | Itter

Am Broichgraben 73, 40589 Düsseldorf



St. Joseph | Holthausen

Am Langen Weiher 21, 40589 Düsseldorf,



St. Nikolaus | Himmelgeist

Nikolausstraße 22, 40589 Düsseldorf



St. Maria in den Benden | Wersten

Dechenweg 40, 40591 Düsseldorf



Franz von Sales | Wersten

Siegburger Str. 165, 40591 Düsseldorf

Seelsorgeeinheit Düsseldorf Rheinbogen Wir sind für Sie da!

Ansprechpartner:

Pfarrer Florian Ganslmeier

Burscheider Str. 22, Tel. 76 31 05
 E-Mail: buero@meinegemein.de

Pfarrer im Ruhestand Thomas Ant

Flemingweg 3, Tel. 700 41 048
 E-Mail: thomas.ant@meinegemein.de

Klinikseelsorger Meinrad Funke

Burscheider Str. 22
 E-Mail: meinrad.funke@erzbistum-koeln.de

Kaplan Javier Cenoz-Larrea

Flemingweg 3, Tel. 7 794 72 00
 E-Mail: javier.cenoz-larrea@erzbistum-koeln.de

Diakon Frank Zielinski (im Nebenamt)

Am Broichgraben 73, Tel. 8 89 35 08
 E-Mail: frank.zielinski@meinegemein.de

Diakon Andreas Blech (mit Zivilberuf)

Tel. 0162 3126473
 E-Mail: andreas.blech@meinegemein.de

Pastoralreferent Martin Kürble

Nikolausstr. 22, Tel. 8 89 31 16
 E-Mail: martin.kuerble@meinegemein.de

Pastoralreferentin Magdalena Overberg

Tel. 0160 95892059 (WhatsApp)
 E-Mail: magdalena.overberg@meinegemein.de

Kirchenmusiker:

Kantorin Pamela König

Tel: 0172 4 45 58 29
 E-Mail: pamela.koenig@meinegemein.de

Kantor Sven Dierke

Tel: 0177 58 94 611,
 E-Mail: sven.dierke@meinegemein.de

Wir feiern die Heilige Messe

Samstag	17.00 Uhr	St. Joseph
	18.30 Uhr	St. Maria Rosenkranz
	18.30 Uhr	St. Nikolaus
Sonntag	9.30 Uhr	St. Hubertus
	9.30 Uhr	St. Maria i.d. Benden
	11.00 Uhr	St. Joseph
	11.00 Uhr	St. Maria Rosenkranz
Dienstag	18.00 Uhr	St. Nikolaus
Mittwoch	8.15 Uhr	St. Hubertus
	9.15 Uhr	St. Maria Rosenkranz
Donnerstag	9.15 Uhr	St. Joseph
Freitag	19.00 Uhr	St. Maria Rosenkranz

Achtung: Neue Messzeiten ab 01.01.2025!

Bitte informieren Sie sich auf:

www.meinegemein.de



Seelsorgeeinheit Düsseldorf Rheinbogen

Begegnung – mit Gott und der Welt